



**Pilotprojekt 9. Schuljahr
Ergebnisse der kantonalen
Evaluation 2000**

Joe Brunner

Dezember 2000

Amt für Bildungsforschung
Erziehungsdirektion des Kantons Bern

A B F

4/00

Bezugsadresse

Amt für Bildungsforschung
Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Sulgeneckstr. 70
3005 Bern

Tel. 031 633 85 07
Fax 031 633 83 55
eMail abf@erz.be.ch

PILOTPROJEKT 9. SCHULJAHR

ERGEBNISSE DER KANTONALEN EVALUATION 2000

Joe Brunner

Amt für Bildungsforschung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Dezember 2000

BEZUGSADRESSE

Amt für Bildungsforschung
Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Sulgeneckstrasse 70
3005 Bern

Tel. 031 633 85 07
Fax 031 633 83 55
EMail abf@erz.be.ch

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	4
1. ZUSAMMENFASSUNG DER EVALUATIONSERGEBNISSE	5
2. KONSEQUENZEN AUFGRUND DER EVALUATIONSERGEBNISSE FUER DEN WEITEREN PROJEKTVERLAUF	7
3. KURZBESCHRIEB DES PILOTPROJEKTES	9
4. KANTONALE EVALUATION: ZIELE UND VERFAHREN	10
5. DETAILLIERTE ERGEBNISSE DER EVALUATION	12
5.1. Konzept des Kantons.....	12
5.2. Berufswahlvorbereitung/Wahlpflichtbereich	14
5.3. Betriebspraktikum	14
5.4. Berufsschule.....	17
5.5. Interessenspezifische Projekte.....	18
5.6. Begleitetes Selbststudium/Individuelle Lernförderung.....	19
5.7. Freiwillige 10. Schuljahre	20
5.8. Gotte/Götti	20
5.9. Information	20
5.10. Projektorganisation.....	21
5.11. Konzept der kantonalen Evaluation	22
6. DISKUSSION	24
DANK.....	30

VORWORT

Der Bericht dient der Erziehungsdirektion zur Überprüfung des Konzeptes für ein neugestaltetes 9. Schuljahr. Die Pilotschulen können ihn zur Reflexion und allfälligen Modifikation ihrer schulspezifischen Konzepte nutzen. Weitere Schulen, die ebenfalls ihr 9. Schuljahr verbessern möchten, finden hier eine Fülle von Ideen.

Der Bericht gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Evaluation, an der alle 13 Schulen des Pilotprojektes beteiligt sind. Die Evaluation wurde gegen Ende des ersten Versuchsjahres im Frühling 2000 durchgeführt.

Im ersten Kapitel werden die Evaluationsergebnisse zusammengefasst. Das zweite Kapitel enthält die Konsequenzen, die die Projektgruppe aufgrund der Evaluation gezogen hat.

Im dritten Kapitel wird das Pilotprojekt kurz beschrieben. Das vierte Kapitel gibt Auskunft über die Ziele und das Verfahren der Evaluation. Das fünfte Kapitel enthält die detaillierten Evaluationsergebnisse.

Im sechsten Kapitel „Diskussion“ werden einige grundsätzliche Überlegungen zur Ausrichtung von Neuerungen im Bildungswesen und den Konsequenzen für das Pilotprojekt 9. Schuljahr angestellt.

1. ZUSAMMENFASSUNG DER EVALUATIONSERGEBNISSE

Die Zusammenfassung enthält zuerst ein globales Urteil über das Pilotprojekt. Dann folgt eine Differenzierung nach den Zielsetzungen der Evaluation, den interviewten Gruppen und den einzelnen Elementen des Konzeptes.

Insgesamt ergab die Evaluation, dass eine grosse Mehrheit aller Interviewten, also Schülerinnen, Schüler, Lehrkräfte, Eltern, Schulbehörden und Abnehmer, die Neugestaltung des 9. Schuljahres positiv beurteilen. Sie stellen fest, dass innert Jahresfrist sehr viel erreicht wurde, generell die Motivation angehoben und der Übergang in die Berufslehren und weiterführenden Schulen verbessert wurde, dass aber das Konzept noch verfeinert und im Unterricht einiges weiter entwickelt werden sollte.

Die Motivation wird allgemein als hoch bzw. höher als früher bewertet, Aggressionen und „Abgelöschtheit“ hätten abgenommen, es werde mehr gelernt. Besonders die Betriebspraktika sind von allen Beteiligten als überaus wertvoll wahrgenommen worden. Öfter wird betont, dass durch das Projekt die Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen für ihre Berufswahl gestärkt wurde. Motivationssteigernd wirkte auch die erhöhte Mitbestimmung bei der Themenwahl oder die freie Wahl aus den angebotenen Unterrichtsthemen. Dazu ein Schülerzitat: „Es ist wichtig Sachen zu machen, die uns interessieren.“ Es gab aber auch Schülerinnen und Schüler und ganze Klassen, die bei sich keine erhöhte Motivation oder ein starkes Nachlassen der Begeisterung kurz nach dem Praktikum feststellten. Auch die Lehrkräfte einzelner Schulen konnten keine eindeutige Verbesserung der Motivation feststellen. Es scheint, dass die Motivation u.a. stark von den Mitbestimmungsmöglichkeiten während des Schuljahres abhängt (interessenbezogene, berufsspezifische Angebote, Selbststudium, Projektwochen im In- und Ausland), aber auch von ausserschulischen Gegebenheiten, z.B. ob die Zukunft nach der 9. Klasse bereits geregelt ist – bei einigen wirkt dies motivierend auf ihren Einsatz in der Schule, bei andern demotivierend. Viele Lehrkräfte erwähnen, dass das Projekt auch bei ihnen einen Motivationsschub auslöste, dass sie aber an die Grenzen der Belastbarkeit gelangten.

Übergänge. Die Forderung im Grossen Rat nach einer besseren Vorbereitung auf das Berufsleben und die weiterführenden Schulen wurde von den meisten Interviewten als erfüllt betrachtet. Es scheint, dass die vielen Kontakte, die durch das Projekt notwendig wurden, das Verhältnis zwischen Schulen, Eltern, Behörden und Betrieben verbessert haben. Durch das Projekt erhöhte sich das Ansehen der Schule, v.a. auch bei Betrieben.

10. Schuljahre. Es konnte keine eindeutige Reduktion des Zustroms zu den freiwilligen zehnten Schuljahren festgestellt werden. Jedoch wurde die Wahl als Berufsvorbereitungsjahr bewusster und zielorientierter getroffen. Allgemein herrscht die Meinung vor, es sei wenig realistisch zu erwarten, dass mit der Neugestaltung des 9. Schuljahres das 10. Schuljahr weniger besucht werde.

Die meisten Schülerinnen und Schüler äusserten sich positiv zum Pilotprojekt, v.a. über das Praktikum und die erweiterten Mitsprache- und Wahlmöglichkeiten bei den Unterrichtsinhalten - insofern sie gewährt wurden. Sie schätzten den grossen Einsatz der Lehrkräfte. Einige fühlten sich im Projektunterricht und Selbststudium überfordert, es fiel ihnen schwer, mehr Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen.

Die Lehrkräfte arbeiteten mit grossem Engagement und Zeitaufwand an der Neugestaltung des 9. Schuljahres. Es zeigte sich, dass die Lehrkräfte, wenn sie den Nutzen einer Neuerung unmittelbar erleben und ihnen die notwendigen Freiräume gewährt werden, einen Einsatz leisten, der weit über ihre Verpflichtungen hinausgeht. Die vom Kanton gewährten Ressourcen deckten bei weitem nicht den Aufwand ab. Falls die Neugestaltung des 9. Schuljahres über den Kreis der Pioniere hinaus realisiert werden soll, müssen grössere Ressourcen zur Verfügung stehen. Einige Lehrkräfte berichten von Schwierigkeiten im Umgang mit destruktiven Schülerinnen und Schülern. Das Projekt förderte die Zusammenarbeit unter den Lehrkräften.

Die meisten Eltern beurteilen das neugestaltete 9. Schuljahr als einen Fortschritt. Sie sind bereit, ebenfalls einen Beitrag zu leisten, indem sie selber Praktikumsplätze für ihre Kinder suchen wollen. Kritisch äusserten sie sich dort, wo die Kontrolle der Klasse nach ihrer Meinung ungenügend war, z.B. im Projektunterricht oder beim Selbststudium.

Die Schulkommissionen unterstützen durchwegs das Pilotprojekt. Ihr konkreter Einsatz ist verschieden gross. Zum Teil möchten sie mehr miteinbezogen werden.

Sehr gross war die Bereitschaft der Lehrbetriebe, Schülerinnen und Schüler für ein Praktikum aufzunehmen. An Orientierungsveranstaltungen für Lehrmeisterinnen und Lehrmeister, die die Schulen organisierten, konnte festgestellt werden, dass es den Unternehmungen ein wichtiges Anliegen ist, den jungen Leuten zu einem guten Start ins Berufsleben zu verhelfen. Trotzdem wurden sowohl von Lehrbetrieben wie von der Lehrerschaft Bedenken angemeldet für den Fall, dass ein Betriebspraktikum für alle Schülerinnen und Schüler vom Kanton als obligatorisch erklärt würde. Der Nutzen wurde jedoch einhellig hervorgehoben. Mehrere Schülerinnen und Schüler konnten mit dem Betrieb, in dem sie ein Praktikum absolvierten, einen Lehrvertrag abschliessen. Das war aber nur möglich, wenn das Praktikum vor den Herbstferien, bzw. vor Ende des Kalenderjahres stattfand. Die Eltern begrüssen das Praktikum einhellig mit Ausnahme einiger fremdsprachiger Eltern, die mit unseren Berufsbildungswegen weniger vertraut sind.

Die Rektorinnen und Rektoren der Berufs- und Gewerbeschulen zeigten sich sehr kooperationsbereit. Sie wünschten jedoch eine bessere Absprache mit der Lehrerschaft bezüglich des Besuches der Neuntklässlerinnen und Neuntklässler. (Dazu wurden bereits erste Massnahmen getroffen.) Zum Besuch der Berufs- und Gewerbeschule äusserten sich mehrere Befragte dahingehend, dass ein Tag genüge. Auch hier wurden Vorbehalte gegenüber einem Obligatorium für alle angemeldet.

Konzept-Freiräume. Innerhalb der kantonalen Vorgaben nutzten einige Schulen den Freiraum nur wenig aus, sie hielten sich stark an den Lehrplan. Andere gingen viel weiter und entwickelten ein Programm mit Projektunterricht, einem Wahlpflichtbereich und einem Begleiteten Selbststudium. Aber alle ermöglichten ihren Schülerinnen und Schülern ein Praktikum in einem Betrieb.

Berufswahlvorbereitung/Wahlpflichtangebot. Eltern berichten, die Jugendlichen würden wegen des Wahlbereichs gerne zur Schule gehen, und diese bestätigen es. Sie schätzen Kurse, die man "fürs Leben brauchen kann" und begrüssen es, mit anderen Lehrpersonen zu arbeiten.

Die Durchführung eines interessensspezifischen Projektunterrichts wurde in unterschiedlichem Ausmasse wahrgenommen. Vor allem Sekundarschülerinnen und -schüler schätzen die Projektarbeit, weil sie ihnen eine sehr flexible Arbeitsweise erlaubte. Einige Realschülerinnen und -schüler hätten aber auch ganz gerne wieder vermehrt einen konventionellen Unterricht. Sie wünschten sich auch Werken als Pflichtfach. Es gibt Eltern, die finden, dass die musischen Fächer, u.a. Musik, zu kurz kämen, wenn sie nur als Projekte statt kontinuierlich angeboten würden.

Für die Lehrpersonen war der Projektunterricht eine Bereicherung und bei den meisten Jugendlichen steigerte er die Motivation. Einige Eltern sind der Ansicht, der Projektunterricht sei zu wenig strukturiert, die angemessenen Arbeitsweisen seien nicht genügend bekannt.

Die Vorteile des Begleiteten Selbststudiums bzw. der Individuellen Lernförderung werden hoch geschätzt. Aber nach der Auffassung einiger Eltern verläuft das Selbststudium zu wenig zielorientiert, zu wenig koordiniert und es resultierten zu wenig konkrete Ergebnisse. Realschülerinnen und -schüler gaben an, sie hätten im Selbststudium mehr gelernt als im normalen Unterricht. Man könne etwas vertiefen, dies sei gut so.

Überraschend für die Evaluationsteams war die Erfahrung, wie offen die Interviewten über die Vorteile und Schwierigkeiten informierten. Nicht selten dankten die Interviewten der Erziehungsdirektion, dass sie mit einer solchen Evaluation die Bemühungen der Schulen erkundet. Das zeigt, dass Vorbehalte gegenüber einer externen Evaluation schwinden, wenn damit eigene Erfahrungen gemacht werden können.

2. KONSEQUENZEN AUFGRUND DER EVALUATIONSERGEBNISSE FUER DEN WEITEREN PROJEKTVERLAUF

Aufgrund der Auseinandersetzung mit den Evaluationsergebnissen schlug die kantonale Projektgruppe die nachfolgenden Modifikationen vor. Diese wurden von der Erziehungsdirektion genehmigt.

Obligatorium

Obligatorisch sind Deutsch, Französisch, Mathematik und Sport nach Lehrplan. Neu sind zusätzlich obligatorisch zwei Lektionen des Faches Gestalten oder Musik und mindestens ein Unterrichtsprojekt mit der ganzen Klasse in Zusammenarbeit mit einer kompetenten Person aus Wirtschaft, Kultur oder Verwaltung.

Berufspraktikum und Besuch einer Berufsschule

Die Lehrkräfte definieren Kriterien, nach denen die Jugendlichen ein Berufspraktikum machen und/oder eine Berufsschule besuchen können.

Selbstorganisiertes Lernen und freiere Arbeitsformen

Die Projektleitung wird beauftragt, Kenntnisse und Fähigkeiten detailliert zu formulieren, die durch freiere Arbeitsformen bei den Schülerinnen und Schülern entwickelt werden sollen.

Ausbildung der Lehrkräfte

Die Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrergrundausbildung werden beauftragt, die Studierenden zu befähigen, freiere Arbeitsformen (Begleitetes Selbststudium, Individuelle Lernförderung, Projektunterricht) zu realisieren.

Die Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung wird beauftragt, die im Schuldienst stehenden Lehrkräfte bezüglich solcher Arbeitsformen mit Angeboten im Kurswesen und in der Beratung zu unterstützen.

Ressourcen

Den Projektschulen werden die folgenden finanziellen Mittel zugesprochen:

Pro Klasse eine Lehrerlektion für projektspezifische Arbeiten (z.B. Planung des Schulangebotes, Betreuung der Praktika, Entwicklung von Instrumenten für die interne Evaluation, Durchführung und Auswertung).

Fr. 5'000.- Sachkredit (z.B. für Anschaffung von Lehrmitteln und Software für das Begleitete Selbststudium, Vergütung von Berufsfachleuten für den Einsatz in Unterrichtsprojekten).

Umsetzung

Diese Änderungen werden in den Pilotschulen ab Schuljahr 2001/2002 eingeführt und gegen Ende des Schuljahres evaluiert.

Übergangsbestimmung

Den Projektschulen wird gestattet, über den ursprünglich geplanten Projektabschluss hinaus bis zur Einführung neuer kantonaler Rahmenbedingungen das Projekt weiterzuführen.

Zusätzlich werden die folgenden Modifikationen und Präzisierungen durchgeführt:

Berufswahlvorbereitung

Jede Schule stellt die Berufswahlvorbereitung in einem Konzept dar, das die 7. bis 9. Klasse einbezieht. Ein Ziel dieses Konzeptes ist es, die Schülerinnen und Schüler so weit zu bringen, dass sie am Ende der 8. Klasse wissen, in welchem Berufsfeld sie eine Lehre beginnen oder in welche weiterführende Schule sie später eintreten wollen. Jedoch ist dem Entwicklungsstand der Jugendlichen angemessen Rechnung zu tragen; verfrühter Entscheidungsdruck kann die Entscheidungsfindung blockieren und somit kontraproduktiv sein.

Für die Berufswahlvorbereitung werden die vorhandenen Institutionen genutzt: Berufsberatung, Medienzentrum Schulwarte, Berner Lehrmittel- und Medienverlag, Berufs- und Ausbildungsmesse (BAM) usw.

Das Berufspraktikum dauert mindestens zwei Wochen und wird vor Ende des Kalenderjahres absolviert. Die Schülerinnen und Schüler überprüfen, ob der gewählte Beruf den eigenen Interessen und Fähigkeiten entspricht oder nicht.

Der Besuch einer Berufsschule (Gewerblich-industrielle Berufsschule oder Kaufmännische Berufsschule oder Berufsschule für das Pflegepersonal usw.) dauert einen Tag.

Anlässlich des Praktikums und des Besuches einer Berufsschule klären die Jugendlichen, welche Anforderungen an sie gestellt werden. Die Defizite werden im Unterricht aufgearbeitet.

Projektorganisation

An jeder Schule wird eine Projektorganisation aufgebaut, in der mindestens die direkt beteiligten Lehrkräfte, eine Vertretung der Schulleitung, der Schülerschaft und der Schulkommission mitarbeiten.

An Schulen, die über ein Gesamtkonzept der Schulentwicklung verfügen, wird das Projekt 9. Schuljahr als Teil integriert.

Schulinterne Evaluation

Die Schulen evaluieren das Pilotprojekt. Sie dokumentieren die Ergebnisse und Erfahrungen. Diese Berichte werden im Rahmen der kantonalen Evaluation ausgewertet.

3. KURZBESCHRIEB DES PILOTPROJEKTES

Im Grossen Rat des Kantons Bern wurde die Forderung erhoben, die Volksschule müsse die Vorbereitung auf die Berufswahl und die weiterführenden Schulen verbessern. Insbesondere sei eine engere Beziehung des 9. Schuljahres mit den Berufslehren und weiterführenden Schulen herzustellen. Deshalb beschloss die Erziehungsdirektion, ein Pilotprojekt durchzuführen. Sie beauftragte das Amt für Bildungsforschung, ein Konzept zu entwickeln, das Projekt durchzuführen und zu evaluieren (Verfügung vom 20. Januar 1999).

Die spezifischen Projektziele lauten wie folgt:

Durch eine bessere Berücksichtigung der unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen der Schülerinnen und Schüler wird eine Steigerung ihrer Motivation angestrebt.

Das 9. Schuljahr wird enger mit den nachfolgenden Berufslehren und weiterführenden Schulen verbunden. Dabei werden die Bedürfnisse der Abnehmerinstitutionen der Sekundarstufe II vermehrt im Unterricht des 9. Schuljahres berücksichtigt.

Durch eine intensivere Berufswahlvorbereitung wird eine Reduktion des Zustromes zu den freiwilligen 10. Schuljahren angestrebt.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden für das Pilotprojekt die folgenden Rahmenbedingungen vorgegeben:

Vom Lehrplan des 9. Schuljahres sind nur noch vier Fächer obligatorisch: Muttersprache, erste Fremdsprache, Mathematik und Sport. Damit ist etwa die Hälfte der Unterrichtszeit belegt. Die übrigen Fächer, die für die Regelschule obligatorisch sind, entfallen, bzw. die Pilotschulen können sie in eigenem Ermessen anbieten. An ihrer Stelle können (müssen aber nicht) Projektunterricht, ein Wahlpflichtbereich und ein Begleitetes Selbststudium angeboten werden. Dies gilt für das ganze 9. Schuljahr.

Die Schülerinnen und Schüler absolvieren Praktika in der Wirtschaft in einem Berufsfeld, das sie aufgrund der schulischen Berufswahlvorbereitung als ihren Interessen entsprechend einschätzen. In den Praktika erkundigen sie sich, welche Kenntnisse und Fähigkeiten sie mitbringen müssen, wenn sie in diesem Berufsfeld eine Lehre beginnen möchten. Der Anforderungskatalog bildet eine wesentliche Grundlage für das Lernen im Unterricht des 9. Schuljahres.

Das Projekt ist auf vier Jahre beschränkt. Es startete im August 1999 mit 13 Schulen, die 16 Real- und 9 Sekundarklassen des 9. Schuljahres umfassten. Nach knapp einem Jahr, im Mai 2000, wurde die erste Evaluation durchgeführt. Die Ergebnisse liegen hier vor.

Das ausführliche Konzept wird in der Publikation des Amtes für Bildungsforschung mit dem Titel „Anregungen zur Gestaltung des 9. Schuljahres“ (1998) beschrieben.

4. KANTONALE EVALUATION: ZIELE UND VERFAHREN

Mit der wissenschaftlichen Leitung der Evaluation wurde eine externe Instanz beauftragt – der Leiter des Forschungsbereiches Schulqualität und Schulentwicklung der Universität Zürich, Dr. Xaver Büeler.

Mit der Evaluation des Pilotprojektes sind folgende Fragen zu beantworten (Verfügung vom 20. Januar 1999):

Wie wirkt sich die Neugestaltung des 9. Schuljahres auf die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf Lernmotivation und Berufsfindung aus?

Wie wirkt sich die Neugestaltung des 9. Schuljahres auf die Lehrkräfte, auf die Lehrbetriebe und die abnehmenden Schulen und auf die Eltern aus?

Welche Wirkungen zeitigt das Pilotprojekt im Hinblick auf das Ausmass der Besuche des freiwilligen 10. Schuljahres?

Welche Konzepte für das 9. Schuljahr setzen die Pilotschulen ein und wie können sie optimiert werden?

Welche neuen Rahmenbedingungen können aufgrund der Evaluation für die neunten Schuljahre empfohlen werden?

Die Antworten auf diese Fragen sind im ersten Kapitel zusammengefasst.

Die Evaluation wurde einerseits gesteuert durch die Fragen, die sich aus den oben zitierten Zielsetzungen der Evaluation ergeben und vom Amt für Bildungsforschung vorgegeben wurden und andererseits durch das Vorgehen, wie es im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

Peer Review Extended (PRE)

PRE ist ein Verfahren zur Evaluation von Schulen und Schulentwicklungsprojekten, das Merkmale schulinterner und externer Evaluation kombiniert.

Zunächst wird schulintern der bisherige Projektverlauf in einem Portfolio dokumentiert. Die Analyse dieser Dokumentation durch den Leiter des Review-Teams in Hinsicht auf die Evaluationsfragen bildet den ersten Schritt. In einem zweiten Schritt werden die Projektschulen während eines Tages durch ein Review-Team besucht, das sich zusammensetzt aus einem Leiter mit besonderen Qualifikationen im Bereich Qualitätsentwicklung und Evaluation, vier Peers (d.h. Lehrpersonen anderer Projektschulen) und einer Person einer abnehmenden Schule oder der Bildungsforschung). Durch Interviews mit Lehrkräften, den Schülerinnen und Schülern, den Schulbehörden, den Eltern und Abnehmern auf der Sekundarstufe II, durch Beobachtungen und einen Rundgang durch die Schule erarbeitet sich das PRE-Team die gesuchten Informationen und spiegelt die gesammelten Erkenntnisse im Rahmen einer Feedback-Sitzung ans besuchte Kollegium zurück. Der nun vorliegende Bericht berücksichtigt ebenfalls Kommentare und Erläuterungen, die während diesen Sitzungen gemacht wurden.

PRE zielt allerdings nicht alleine auf diesen Bericht hin. Neben dieser summativen Berichtsfunktion steht auch eine formative Funktion im Vordergrund. Die Lehrpersonen und Schulen sollen durch die wechselseitigen Schulbesuche Lerngelegenheiten und Entwicklungsimpulse erhalten. Diese Funktion wird auch durch eine spezifische zweitägige Schulung der PRE-Teams unterstützt, bei der neben praktischen auch theoretische und methodische Fragen der Schulqualität und Qualitätsevaluation aufgegriffen wurden.

Der Ablauf des Befragungstages

Zeit	Aktivität
08:15	Zusammentreffen, Briefing durch den PRE-Leiter
08:30	Auftaktgespräch (Kollegium, Schulleitung, PRE-Team)
09:00	Gesprächsrunde I (2 Interviews), plus Rundgang (1 PRE-Tandem)
09:45	Nachbereitung in den PRE-Tandems
10:15	Gemeinsame Kaffeepause
10:45	Gesprächsrunde II (3 Interviews)
11:30	Nachbereitung in den PRE-Tandems
12:00	Mittagspause
13.30	Gesprächsrunde III (3 Interviews)
14:15	Nachbereitung in den PRE-Tandems
14:45	Interne Besprechung I: Erstes Fazit des PRE-Teams
15:30	Kaffeepause
15:45	Abschlussrunde (Kollegium, PRE-Team): Erstes Feedback
16:45	Interne Besprechung II: Gesamtschau des PRE-Teams
17:15	Schluss des Begehungstages

Die detaillierte Beschreibung des Verfahrens, theoretische Überlegungen und Instrumente enthält das Manual „Peer Review Extended. Ein Verfahren zur externen Evaluation von Schulen und Schulentwicklungsprojekten“, verfasst von X. Büeler, Universität Zürich, im Auftrag des Amtes für Bildungsforschung Bern (2000).

5. DETAILLIERTE ERGEBNISSE DER EVALUATION

VORBEMERKUNG

Im August 1999 startete das Pilotprojekt „9. Schuljahr“ mit 13 Schulen, die 16 Klassen der Realschule und 9 Klassen der Sekundarschule umfassen. Bereits knapp ein Jahr nach Projektbeginn wurde die erste externe Evaluation durchgeführt. 11 der 13 Schulen wurden von einem externen Evaluationsteam besucht. Zwei Schulen lieferten ihre Evaluationsergebnisse mit einer Beurteilung ihrer Erfolge und Schwierigkeiten ab. Die eine der beiden Schule wurde nicht besucht, weil die 9. Klasse nur sechs Jugendliche umfasst (Mehrklassenschule), die andere Schule wird mit einem PRE-ähnlichen Verfahren als Pilotschule eines andern Projektes evaluiert. Jede Schule musste eine Dokumentation ihres Konzeptes und der Ergebnisse ihrer internen Evaluationen abliefern. Diese Dokumente und die Interviews mit den Lehrkräften, den Schülerinnen und Schülern, den Schulbehörden, Eltern und Abnehmern auf der Sekundarstufe II bildeten die Grundlagen für die Abfassung je eines Berichtes pro Schule. Die hier vorliegenden Ergebnisse stellen die Auswertung der Berichte aller 13 Schulen und der Stellungnahmen der PRE-Teams dar. Sie sind nach den einzelnen Elementen des kantonalen Konzeptes geordnet und sind anonymisiert. Die inhaltsanalytische Auswertung erfolgte mit Hilfe des Computerprogrammes Atlas. Die Ergebnisse dienen der Erziehungsdirektion primär zur Abklärung, wie die Rahmenbedingungen für das 9. Schuljahr optimiert werden können. Den Pilotschulen dienen sie primär dazu, ihr Konzept zu reflektieren und zu verbessern.

Im Folgenden werden die Aussagen der Befragten thematisch gruppiert dargestellt.

5.1. Konzept des Kantons

Allgemeines. Das Konzept des Kantons wird als gut und hilfreich empfunden, ebenso die Informations-Unterlagen und Gestaltungsvorschläge, die zu eindeutigen Verbesserungen in der Gestaltung des 9. Schuljahres führten. Die Kooperation mit der Projektleitung im Amt für Bildungsforschung habe gespielt.

Flexibilität des Konzeptes. Der Kanton ermöglicht eine grosse Flexibilität in der Ausgestaltung eines schuleigenen Konzeptes. Dies wird auch für die Zukunft als wichtiger Faktor für den Erfolg bezeichnet. Einige Schulen griffen das breite Spektrum an Möglichkeiten auf, die das Konzept bietet: Wahlpflichtbereich und Berufspraktikum, Interessensspezifische Projekte, Begleitetes Selbststudium. Andere Schulen wählten einen sanften Einstieg, indem sie erst Teile davon realisierten und bereits bewährte, bestehende Projekte und Aktivitäten (v. a. auch im Bereich von kulturellen Anlässen) in das Gesamtprojekt integrierten.

Aus der Sicht der Lehrerschaft werden die Freiheiten, die das Konzept gewährt, stark eingeschränkt durch stundenplantechnische Sachzwänge und das Bedürfnis einiger Lehrpersonen, ihr Pensum zu erhalten. Die Lektionenverteilung löst Angst aus.

Ausdehnung auf die gesamte Sekundarstufe I. Bei der konkreten Durchführung ist ganz klar zu Tage getreten, dass mit der Berufswahl und Berufsvorbereitung nicht erst im 9. Schuljahr begonnen werden kann. Das Projekt „Neugestaltung des 9. Schuljahres“ ist eigentlich ein Projekt „Neugestaltung der Sekundarstufe I“ wie das auch in der ABF-Broschüre „Anregungen zur Gestaltung des 9. Schuljahres“ schon ausgeführt wird.

Bildungsrecht statt Schulpflicht. Zum Konzept des Kantons wird von einer Lehrerschaft die Idee eines Schulrechts an Stelle der Schulpflicht im Abschlussjahr vorgebracht, um mit Schülerinnen und Schülern arbeiten zu können, die wirklich motiviert sind.

Kleinklassen. Nach übereinstimmender Einschätzung durch die Lehrkräfte ist der Handlungsbedarf bei Schülerinnen und Schülern mit verminderter Leistungsfähigkeit am grössten. Eventuell müssten im Bereich der Kleinklassen mit einem erweiterten Projekt noch mehr Erfahrungen gesammelt werden.

Spezielle Sekundarklassen könnten vermehrt ins Pilotprojekt integriert werden. Ihre Gestaltungsfreiräume könnten in Sprachaufenthalten in der Romandie und in Praktika liegen.

Austausch von Erfahrungen. Der ermöglichte Austausch unter den Schulen ist sehr fruchtbar und bringt konstruktive Erkenntnisse. Die Projektleitung des Kantons wird angeregt, einen Materialaustausch oder eine „Werkzeughörse“ unter den Projektschulen zu organisieren und sicherzustellen. Auch wird eine Lernmaterialbörse via Internet angeregt.

Fächer. Änderungsvorschläge werden z.T. bezüglich der Fächer vorgebracht. Eine Lehrerschaft wünscht sich mehr Freiheiten in Deutsch, Mathematik, Französisch und Sport, gleichzeitig wird aber vom Kanton gefordert, verbindlichere Vorgaben zu machen. Die Gefahr wird erkannt, dass Eltern beunruhigt werden könnten, wenn die „Hauptfächer“ nicht geschützt blieben. Mehrmals wird für die Realschule eine Lockerung des Obligatoriums für Französisch vorgeschlagen, weil Schüler, die eine handwerkliche Berufsrichtung eingeschlagen haben, das Fach vollständig abschreiben und keine Fortschritte mehr zeigen.

Ein anderer Wunsch eines Teils der Lehrerschaft und der Eltern lautet, die musischen Fächer und das Werken für die Realschüler ins Obligatorium aufzunehmen.

Eine Klasse möchte Englisch lernen und wünscht sich Computer mit Internetzugang im Klassenzimmer.

Die Lehrmeister waren teilweise der Meinung, die Schule bereite in Deutsch, Mathematik und Informatik zu wenig aufs Berufsleben vor. Dafür hätten die Jugendlichen eine breitere Allgemeinbildung als früher. Als Problem wird eine mangelnde inhaltliche und terminologische Koordination zwischen Real-, Sekundar-, Berufs- und weiterführenden Schulen erwähnt.

Einige Betriebe wünschten einen höheren Stand der Grundfertigkeiten in Rechtschreibung, Kopfrechnen und Fremdsprachen. Andere forderten ein höheres Interesse am Beruf, einen höheren Stand der Selbst- und Sozialkompetenz und eine bessere Abklärung über die Eignung für einen bestimmten Beruf.

Weiterbildung. Die Weiterbildungskurse und das Angebot einer Begleitung der Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung wird geschätzt. Wichtig für die Lehrerschaft ist, jenes bereits vor Beginn des Projektes nutzen zu können. Gesucht sind v.a. Hilfestellungen zur Gestaltung einer individualisierten Projektarbeit und zum Begleiteten Selbststudium, aber auch zum Projektmanagement und zur optimalen Nutzung der persönlichen Arbeitszeit.

Finanzierung. Einige Schulen haben ihre Schülerinnen und Schüler nicht gleichzeitig in ein Betriebspraktikum geschickt, sie nahmen grosse Rücksicht auf die Terminwünsche der Betriebe. Das führte dazu, dass zeitweise ein Teil der Schülerschaft in den Betrieben, ein anderer Teil im Unterricht ist. Die Lehrkräfte erwarten vom Kanton, eine Stellvertretung einsetzen zu können für die Zeit, während der sie die Jugendlichen im Praktikum besuchen. Wenn sie keine Stellvertretung erhalten, können sie immer erst nach dem Unterricht in die Betriebe gehen.

Für den Einsatz von externen Personen und für Anschaffungen in speziellen schulischen Angeboten wird ein Kredit gewünscht. Als eine andere Lösung wird vorgeschlagen, analog dem Pilotprojekt Globalsteuerung, der Schule ein Globalbudget zuzugestehen. Ein weiterer Vorschlag lautet: Der Kanton verpflichtet die Gemeinden, einen Kredit für besondere Ausgaben von Pilotprojekten zu sprechen und der Kanton übernimmt die Kosten für Freistellungen und Stellvertretungen.

Zum Teil wird befürchtet, das Projekt bzw. die Generalisierung des Konzepts werde an den mangelnden Finanzen scheitern. Konkret wird daran gezweifelt, dass der sehr hohe zusätzliche Zeitaufwand der Lehrkräfte abgegolten und ein grösserer Lektionenpool für individualisierte Lernprogramme bewilligt wird.

Einige Lehrkräfte erwarten, dass für Freistellungen bzw. Stellvertretungen in allen Pilotprojekten des Kantons die gleiche Regelung gilt. Eine Lektion Freistellung für die Projektleitung wird als eindeutig zu wenig beurteilt.

Einige Gemeinden haben das Pilotprojekt finanziell durch Beiträge für besondere Anschaffungen oder durch Vergütung von Stellvertretungen unterstützt.

Interne Evaluation. Das Konzept des Kantons verlangt keine systematische interne Evaluation. Jedoch haben alle Schulen in mehr oder weniger grossem Ausmasse Befragungen von Schülern, Eltern und Lehrbetrieben durchgeführt und entsprechende Verbesserungen vorgenommen.

5.2. Berufswahlvorbereitung/Wahlpflichtbereich

Besonders geschätzt wird eine Berufswahlvorbereitung mit interessensspezifischen, individuell leistungsbezogen Angeboten. Einige Schulen bildeten drei Lerngruppen, z.B. je eine für die Vorbereitung auf weiterführende Schulen, für das KV und für gewerblich-industrielle Berufe. In Schulen, die den Berufswahlunterricht nicht besonders pflegen, wird eine Verbesserung verlangt.

Für die Schülerinnen und Schüler ist es sehr motivierend, aus einem Kursangebot wählen zu können. Sie schätzen Kurse, die man "fürs Leben brauchen kann" und begrüssen es, mit anderen Lehrpersonen zu arbeiten. Sie möchten sogar ein erweitertes, mitgeplantes und mitgestaltetes Wahlpflichtangebot. So wurde an einer Schule zusätzlich eine Lerngruppe zur speziellen Vorbereitung auf Gastronomieberufe gewünscht. In einigen Fällen bedauern die Schülerinnen und Schüler die zu kurze Dauer der Angebote, z.B. für einen 10-Finger-System-Schreibkurs. Sie möchten eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema und/oder Fertigkeiten gründlicher erlernen. An einer andern Schule bemängeln Schülerinnen und Schüler, dass für Knaben und Mädchen z.T. unterschiedliche Angebote bestehen.

Die Schülerinnen und Schüler schätzen die vielen Gespräche und Beratungen und die Sorge der Lehrkräfte um ihre Zukunft.

Eltern berichten, die Jugendlichen würden wegen des Wahlbereichs gerne zur Schule gehen. Eine Elterngruppe wünscht zu einem frühen Zeitpunkt ein intensives Programm zur Vorbereitung der Aufnahmeprüfung in weiterführende Schulen. Einige Eltern finden die Vorbereitung auf Berufslehren ungenügend.

Die Lehrkräfte machen positive Erfahrungen mit dem Wahlangebot. Die Zusammenarbeit von Sekundar- und Realschule ist kein Problem, sie wird sogar geschätzt. An einer Schule führte die Durchmischung aber zu Problemen. Allgemein wird berichtet, dass sich eine anfängliche Skepsis bei einigen Eltern und Betrieben aufgrund der Erfahrungen in Zustimmung verwandelt habe.

7. und 8. Schuljahr. Wird Berufswahlkunde bereits im 7. und 8. Schuljahr intensiv betrieben, gibt es laut den Erfahrungen einer Schule im letzten Schuljahr keine Berufsunentschlossene mehr. Der Berufswahlunterricht in der 7. und 8. Klasse ist für einige Schülerinnen und Schüler zu theoretisch, sie wünschen sich Schnupperlehren in der 8. Klasse.

Weiterbildung. Eine Schule machte die Erfahrung, dass der angebotene Kurs der Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung im Bereich der Berufswahlvorbereitung „à la carte“ auf die Bedürfnisse der Schule wenig Rücksicht nahm. Es wird angeregt, dass vorgängig jeweils eine sorgfältige Abklärung der Situation und der besonderen Anforderungen der Schule an die Kursleitung vorgenommen wird.

5.3. Betriebspraktikum

Die Suche nach Praktikumsstellen übernahmen an einzelnen Schulen die Lehrkräfte, an andern Schulen die Eltern oder Schülerinnen und Schüler selber.

Der Aufwand der Stellensuche für die ganze Klasse war für die Lehrkräfte sehr hoch. Da die meisten Eltern und Jugendlichen wünschten, die Stellen selber zu suchen, um so besser die eigenen Vorstellungen zu realisieren, werden die Lehrkräfte dies künftig so handhaben. Die Eltern verlangen aber eine frühzeitige Orientierung, weil eine Praktikumsstelle oft nicht so schnell gefunden wird.

Die Hilfe der Lehrkräfte ist jedoch nach wie vor bei den Fremdsprachigen und bei leistungsschwächeren Realschülerinnen und -schülern gefragt. Für sie war es am schwierigsten, eine Stelle zu erhalten.

Der Zeitpunkt des Praktikums ist wenig umstritten. Fast einhellig wird die Zeit vor den Herbstferien oder zwischen August und Dezember im 9. Schuljahr als ideal erachtet. So können noch Lehrstellen vergeben werden und es bleibt genügend Zeit, Defizite im Verlaufe des restlichen Schuljahres aufzuarbeiten. Es gibt aber auch Lehrbetriebe, für die in dieser Zeit ein Praktikum ungünstig liegt, z.B. weil die Saison vorbei ist und darum die eigentlichen Berufsanforderungen ungenügend vermittelt werden können.

Einige Schülerinnen möchten schon am Ende der 8. Klasse ein Praktikum absolvieren, auf jeden Fall mindestens eine Schnupperlehre, um den aus ihrer Sicht recht theoriebeladenen Berufswahlunterricht mit einer praktischen Erfahrung zu ergänzen. Auch einige Schulkommissionen und Lehrbetriebe befürworten den Versuch, bereits im 8. Schuljahr ein Praktikum anzusetzen.

Die Dauer des Praktikums bestimmten die Schulen selbst. Sie variiert zwischen einer Woche und vier Wochen. Auch die Anzahl Praktika war unterschiedlich, z.T. wurde ein Praktikum absolviert, das Maximum sind zwei Praktika zu je drei Wochen (Oktober und Januar). In der Regel schätzen die Jugendlichen ein langes Praktikum. Das einwöchige Praktikum wird meist als zu kurz beurteilt, der Gewinn als bescheiden, der Unterschied zum Schnuppern zu klein.

Nur wenigen Betrieben dauerte das dreiwöchige Praktikum zu lange, beispielsweise im kaufmännischen Bereich sei es schwierig, die Jugendlichen drei Wochen lang sinnvoll zu beschäftigen. Hier waren allerdings auch anderslautende Meinungen und Erfahrungen zu hören. Vermutlich gibt die Gestaltung der Praktika durch die Betriebe den Ausschlag.

Aus den Reihen der Schulkommission wird befürchtet, die Sekundarklassen vermöchten den Stoff nicht mehr zu bewältigen, wenn sie sechs Wochen im Praktikum verbrächten. Auch Sekundarlehrkräfte teilen diese Meinung, sie möchten ebenfalls verhindern, dass einzelne Fächer (z.B. Geschichte) ihren Stellenwert verlieren.

Eine Praktikumsdauer von zwei oder drei Wochen findet die grösste Zustimmung.

Praktika und Schnupperlehren. Öfter wird erwähnt, dass zwischen Schnupperlehren und Praktika genau zu unterscheiden sei. Schnupperlehren sollten vor dem 9. Schuljahr stattfinden. Sie dienen dazu, Einblick in verschiedene Berufe zu erhalten, um entscheiden zu können, welchen Beruf man wählen will. Im Berufspraktikum des 9. Schuljahres geht es dann darum, den „definitiven“ Entscheid während einer längeren Zeit zu überprüfen. Diese Auffassung wird weitgehend auch von den Lehrbetrieben vertreten. Sie wünschen nur solche Praktikanten, die sich für diesen Beruf entschieden haben. Sollte die Schülerin zur Einsicht gelangen, dass der Entscheid falsch war, müsste die Möglichkeit zu einem zweiten Praktikum gegeben werden.

Die flächendeckende Umsetzung von längeren Berufspraktika wird skeptisch beurteilt, weil Betriebe nicht beliebig viele Schülerinnen und Schüler in dieser an sich sehr sinnvollen Einrichtung betreuen können.

Praktika und Unterricht. Einige Schulen schickten die ganze Klasse gleichzeitig ins Praktikum. So konnten die Lehrkräfte ihre Praktikumsbesuche während der Schulzeit machen. Andere Schulen hatten immer nur einen Teil der Schülerschaft in den Praktika, mit den andern führten sie den Unterricht weiter. So konnten die Wünsche der Jugendlichen und der Betriebe besser berücksichtigt werden, was von diesen auch geschätzt wurde. Als Nachteile ergaben sich, dass die Schülerinnen und Schüler den verpassten Stoff nachholen mussten und die Lehrkräfte nur nach dem Unterricht die Praktikanten besuchen konnten. Deshalb wurde die Forderung nach Stellvertretungen laut, v.a. auch von Mehrklassenlehrkräften, die nebst dem 9. Schuljahr auch das 7. und 8. führen müssen. Praktika und Unterricht parallel wurde von vielen als eine schwierige und unbefriedigende Situation

erlebt. Andererseits wurde aber auch für eine grosse Flexibilität votiert - ein Praktikum sollte während des 9. Schuljahres dann absolviert werden können, wenn es aus der Sicht der Jugendlichen und des Betriebes am meisten Erfolg verspricht, der Jugendliche also den Berufsentscheid getroffen hat und deshalb mit besonders grosser Motivation in den Betrieb geht und vom Betrieb her gute Bedingungen gegeben sind (Saisonabhängigkeit gewisser Betriebe).

Journal über das Praktikum. Generell führten die Schülerinnen und Schüler ein Journal zum Praktikum. Die Ansprüche an das Journal waren von Schule zu Schule verschieden. In einem Fall wurden die Anforderungen von den Eltern als zu hoch kritisiert. Die Jugendlichen hatten ausführliche Reflexionen anzustellen über den Betrieb, den Beruf, die Berufsschule und ihren eigenen Lernprozess während der Praktikumszeit. Unbestritten ist aber auch von Seite der Eltern, dass ein Journal geführt und das Praktikum ausgewertet wird. Auch sie, wie übrigens die Schulkommissionen, möchten darüber etwas erfahren.

Recht viele Jugendliche gaben an, schulische Defizite im Hinblick auf ihren Beruf erkannt und im Begleiteten Selbststudium angegangen zu haben. Aufgrund des Journals wurden an einigen Schulen bestimmte Inhalte in Form von Freiwahlkursen angeboten. Das förderte die Motivation, v.a. weil auf die speziellen Bedürfnisse eingegangen wurde.

Die Schülerberichte zu den Praktika und Freiwahlkursen wurden z.T. an Veranstaltungen für Eltern und Lehrbetriebe zur Einsicht aufgelegt.

Die Aufbau der Beziehungen der Schule zu den Lehrbetrieben erforderte einen grossen Aufwand. Das ganze Pilotprojekt und speziell Sinn und Zweck der Praktika mussten genau erklärt werden. Einige Schulen luden dafür die Betriebe zu einer Veranstaltung (mit Apero) ein, andere machten es auf dem Briefweg.

Die Beziehungen wurden manchmal als schwierig bezeichnet, meistens wurden aber gute und sogar ausgezeichnete Kontakte erwähnt – Schule und Betriebe seien sich dank der Praktika viel näher gekommen, und das gegenseitige Verständnis sei stark gewachsen. Einige Betriebe waren zuerst skeptisch, hatten dann aber aufgrund ihrer Erfahrungen engagiert mitgemacht.

Mehrere Betriebe lobten die Lehrkräfte, sie hätten ihre Schülerinnen und Schüler sehr gut auf das Praktikum vorbereitet, andere betonten, dass nur berufentschlossene Jugendliche in ein mehrwöchiges Praktikum geschickt werden sollten. Andernfalls lasse die Motivation schnell nach und die Qualität der Arbeit genüge nicht mehr.

Einige Lehrbetriebe wiesen darauf hin, dass ihr Aufwand für die Praktikanten beträchtlich sei, andere schätzen ihren Aufwand als nicht sehr gross ein. Einen Vorteil des Praktikums nennen mehrere Betriebe – die Möglichkeit zur Auswahl geeigneter Lehrlinge.

Betriebe bemerken, dass die Berufseignung der Lehrlinge in einem Praktikum besser als in einer Schnupperlehre oder an der Schule abgeklärt werden kann und dass es somit zu weniger Abbrüchen der Lehre kommen wird.

Für das Praktikum müssen laut Lehrerschaft und Lehrbetriebe gegenseitig klare Anforderungen und Bedürfnisse formuliert werden, v.a. bezüglich Versicherung (Haftung bei Unfällen), der Entschädigung bzw. Entlohnung und einem allfälligen Abbruch des Praktikums. Eine Schule ging dabei offenbar zu weit. Einzelne Betriebe strichen gewisse Vertragspassagen und auch einige Eltern brachten wenig Verständnis für diesen Praktikumsvertrag auf. Die Lehrpersonen erklärten, sie würden damit Verbindlichkeit und klare Verhältnisse nach allen Seiten schaffen und auch die Eltern einbinden.

Den Lehrbetrieben ist wichtig, dass die Erfahrungen des Praktikums ausgewertet und ihnen mitgeteilt werden. Sie sind überzeugt, dass ihre Anforderungen an die Jugendlichen mehr Wirkung zeitigen als jene der Lehrkräfte.

Einige Schulen haben begonnen, ein eigentliches Beziehungsnetz zu den Betrieben aufzubauen, um auch für die Zukunft Praktikumsplätze zu sichern. Dazu wurde die Idee geäussert, den Betrieben die

Möglichkeit zu geben, an der Schule für Lehrlinge werben zu können und jene Betriebe, die Praktikanten aufnehmen, in den Medien hervorzuheben im Sinne einer PR-Aktion.

Die Erfahrungen werden in der Regel von allen Befragten als sehr gut beurteilt. So erwähnten z.B. Jugendliche, die Praktika hätten einen hervorragenden Einblick ins Berufsleben gewährt, man erfuhre die eigenen Defizite und erhielt dadurch eine grössere Motivation fürs Lernen in der Schule. Etliche Schüler hatten im Praktikum ihre Lehrstelle gefunden. Zitat Schüler: „Ich habe im Praktikum meinen zukünftigen Beruf kennen gelernt und weiss nun, was zu tun ist.“ Ein anderes prägnantes Schülerzitat: „Nach dem Betriebspraktikum habe ich in der Mathematik mehr Gas gegeben.“ Ein Schüler beeindruckte die folgende Erfahrung: „Die Betriebe achten sehr auf gute Umgangsformen, sie erwarten Höflichkeit und Respekt.“ Ein weiteres Schülerzitat: „Ich freue mich viel mehr als vorher auf meinen Beruf.“

Einige Schülerinnen machten die Erfahrung, dass dieser Beruf für sie nicht das Richtige ist und suchten darum nach neuen Wegen. Einige berichteten vom „happigen“ Arbeitsalltag im Vergleich zur Schule und vom herrlichen Gefühl, am Abend mit Stolz über das Geleistete nach Hause gehen zu können. Einige wären am liebsten nicht mehr zur Schule zurückgegangen. Bei ihnen musste eine eigentliche „Rückkehrproblematik“ festgestellt werden, die sich darin äusserte, dass sie nur noch sehr selektiv lernten, z.T. ausschliesslich nach eigenen Gesichtspunkten und Einschätzungen. Andere kehrten sehr gerne zurück, weil die Schule weniger anstrengend sei.

Einige Schüler waren im Praktikum unzufrieden, weil sie fast nur für Routinearbeit eingesetzt und zu wenig begleitet und gefördert wurden. Deshalb dauerte für sie das Praktikum zu lange.

Die Begleitung durch eine Lehrtochter oder einen Lehrling hat sich sehr bewährt.

Generell lobten auch die Eltern die neu gewonnene Nähe der Schule zum Berufsleben und die besseren Übergänge, sie begrüssen die Öffnung der Schule hin zur Berufswelt. Das Praktikum hätte „voll eingeschlagen“. Einige Eltern und Lehrkräfte erwähnten, das Praktikum hätte bei einigen Jugendlichen die Persönlichkeitsentwicklung und Selbstständigkeit gefördert. Einige Eltern berichteten davon, das Praktikum habe auch das Freizeitverhalten ihrer Kinder positiv beeinflusst. Die Eltern einer Schule verlangten eine bessere Begleitung und Unterstützung durch die Lehrkräfte während des Praktikums.

Lehrkräfte machten die Beobachtung, dass die Angst der Jugendlichen vor der unbekannteren Berufswelt weitgehend verschwunden ist, weil der erste Schritt im Praktikum vollzogen wurde und sie so bereits wussten, wie es in der Berufsschule läuft.

Die Lehrkräfte begegneten ihren Schülerinnen und Schülern in den Betrieben in einer neuen Situation, zum Beispiel hinter der Hotelreception oder in der Tierarztpraxis oder im Produktionsraum einer Firma. Ein Betrieb schlug vor, dass auch die Lehrkräfte ein Praktikum absolvieren, um die Ansprüche der Berufspraxis direkt zu erfahren.

Eine Lehrkraft schlägt vor, dass die Schülerinnen und Schüler anstelle des Betriebspraktikums auch einen Sprachaufenthalt machen dürfen.

Eine Schule fordert die Erziehungsdirektion auf, bei SBB, BLS und Post vorstellig zu werden, damit auch sie längere Praktika anbieten.

5.4. Berufsschule

Zitat eines Schülers: „Auch die Idee, in die Gewerbeschule zu gehen, ist super. Man weiss dann, wo man Lücken hat und wo man sich noch verbessern muss.“

Ein ein- oder zweimaliger Besuch wird von den Schülerinnen und Schülern als ausreichend beurteilt zur Feststellung eigener Defizite.

Der Besuch wird meist geschätzt und trägt dazu bei, sich dann im Unterricht mehr anzustrengen. Öfters wird eine engere Zusammenarbeit mit der Berufsschule gewünscht, und einige Schulen bemühen sich nun darum.

Die Schülerinnen und Schüler sind froh, wenn sie mit einer Lehrtochter oder einem Lehrling des Praktikumsbetriebs die Berufsschule besuchen können.

Allerdings schafften nicht alle Schulen die Möglichkeit des Besuches einer Berufsschule.

5.5. Interessenspezifische Projekte

Formen des Projektunterrichts. Es wurden viele verschiedene Formen gewählt: Projektwochen im Schulhaus, irgendwo in der Schweiz und in Frankreich, gemeinsame Aktivitäten mit Eltern und professionellen Berufsleuten, Wahlpflichtangebote, freie Themenwahl usw.

Die interessensspezifischen Projekte in der Form, wie sie im ABF-Bericht „Anregungen zur Gestaltung des 9. Schuljahres“ vorgeschlagen wurde, waren einigen Lehrkräften nicht bekannt und wurden an einigen Schulen nicht eingeführt (was auch nicht verlangt war).

Freiräume im Projektunterricht. Die Projekte hatten für vielen Schülerinnen und Schüler einen hohen Motivationswert, weil sie die Inhalte selber wählen oder mindestens bei der Planung mitbestimmen konnten.

Die freie Wahl der Inhalte durch die Schülerschaft befriedigte an einer Schule nicht. Deshalb wurden Einschränkungen vorgenommen.

Wegen Disziplinproblemen im Projektunterricht kehrte eine andere Schule zu traditionelleren Unterrichtsformen zurück.

An den Schulen, die den Projektunterricht mit gemischten Schülergruppen der Real- und Sekundarschule durchführten, war das Echo von Elternseite sehr positiv, und nach Einschätzung der Schülerinnen und Schüler trug dies zu einer besseren Integration bei. An einer Schule gab es Probleme: Wohl schätzten die Sekundarschülerinnen und -schüler den Projektmorgen, der ihnen eine flexible Arbeitsweise erlaubte bis hin zur Arbeit zu Hause. Jedoch waren ihnen die angebotenen Themen einmal zu banal (Weihnachten), einmal zu anspruchsvoll (Atomphysik). Auch einige Realschülerinnen und -schüler fanden, die Themen entsprächen nicht immer ihren Bedürfnissen. Sie wünschten deshalb, mehr Projekte getrennt von der Sekundarschulklasse durchführen zu können. Aus der Sicht der Lehrkräfte dieser Schule bewährten sich die gemischten Lerngruppen nicht, „es sei aber trotzdem eine nützliche Erfahrung gewesen.“

Schülerinnen und Schüler wünschten von den Lehrkräften eine raschere Rückmeldung über die Projektarbeiten.

Schülerinnen und Schüler einer anderen Schule gaben an, mit den Freiheiten während der interessensspezifischen Projektarbeit zu wenig gut umgehen zu können. Die Lehrerschaft hatte den Eindruck, die Jugendlichen beherrschten die nötigen Arbeitstechniken zu wenig und seien deshalb überfordert. Es sei nötig, bereits ab 7. Schuljahr mit kleineren Projekten zu beginnen.

An einer Schule wurde der Projektunterricht auch in den Pflichtfächern stark individualisiert, was von den meisten befragten Schülerinnen und Schülern eher als „Vorträge machen“ wahr genommen wurde.

Schülerinnen und Schüler einer andern Schule gaben an, die Projekte seien beliebt. Wenn aber zu viele Prüfungen stattfänden, drücke das auf die Schulfreude.

Lehrkräfte halten für den Erfolg des Projektunterrichts Erfahrungen in den vorausgehenden Klassen, aber auch klare Leistungsvorgaben und Verhaltensregeln, sowie eine gute Begleitung und ab und zu eine Prüfung für notwendig.

Einige Eltern sind der Ansicht, der Projektmorgen sei zu wenig strukturiert, die angemessenen Arbeitsweisen seien nicht genügend bekannt, weshalb dann die Freiräume allzu sehr ausgenützt würden. Die Organisation der Unterrichtsprojekte sei anfangs schwierig zu begreifen gewesen. Auch Schülerinnen und Schüler stimmten dem zu.

Eine Schulkommission stellte fest, dass die Projektarbeit sehr verschieden beurteilt wird.

Jahresabschlussprojekte. Mehrere Schulen realisierten ein Jahresabschlussprojekt mit viel Aufwand und Erfolg.

An einer Schule wurde das Jahresabschlussprojekt in Form eines Theaters durchgeführt, was nicht alle Schülerinnen und Schüler schätzten. Einige wünschten ein Wahlangebot. Eine andere Schule hatte grossen Erfolg mit der Einspielung einer CD inklusive einem Abschlusskonzert und einer Videoproduktion.

Dauer der Projektarbeit. Eine Projekt-Arbeitsphase von sechs Lektionen erwies sich als zu lange. Zweimal drei Lektionen werden als schülergerecht erachtet. Im Allgemeinen bewährte sich ein Projektvormittag pro Woche.

In einer Mehrklassenschule sind spezielle Projekte ausserhalb der Schule schwierig durchzuführen.

Weiterbildung. Das Angebot der Lehrerfortbildung zur Projektarbeit wurde von einigen Lehrerkollegien genutzt. Vor allem für die individualisierte Projektarbeit wünschen sie Unterstützung.

5.6. Begleitetes Selbststudium/Individuelle Lernförderung

Durchgeführte Formen des Selbststudiums. Das Begleitete Selbststudium dient Lernschwachen zum Nachholen und den übrigen zum Erschliessen persönlicher Interessensfelder.

Das Begleitete Selbststudium findet als individuelle Lernförderung oder als Mittelschulvorbereitung in Französisch und Mathematik statt. Zusätzlich können die Jugendlichen eine bis drei Lektionen an nicht erreichten Lernzielen arbeiten.

Das begleitete Selbststudium wird im Rahmen von zwei Freifachstunden als Individuelle Lernförderung ausgeschrieben. Trotz der Freiwilligkeit machen die meisten Schülerinnen und Schüler davon Gebrauch. Hier werden auch Fächer aus dem obligatorischen Bereich angeboten, damit im Praktikum zum Vorschein gekommene Lerndefizite gedeckt werden können.

Das Begleitete Selbststudium wird während zwei Lektionen in Form von Stützkursen und speziellen Kursen aus beliebigen Bereichen des Unterrichtsstoffes angeboten, die die Schülerinnen und Schüler zusammen mit der Lehrkraft festlegen.

Schwierigkeiten. Die Schülerinnen und Schüler schätzen das Begleitete Selbststudium, können aber nach eigenen Angaben zu wenig gut damit umgehen. Auch die Lehrpersonen haben diesen Eindruck. Die Jugendlichen seien oft überfordert, sie müssten die notwendigen Arbeitstechniken erst noch lernen.

Die Zeiteinteilung bereitete vielen Mühe, obwohl genügend Hilfe und Material zur Verfügung stand.

Das Begleitete Selbststudium zeichnet sich nach Auffassung einiger Eltern über zu wenig klare Zielsetzungen, zu wenig Koordination und wenig konkrete Ergebnisse aus. Die Freiheiten werden geschätzt, aber die Eltern wünschen mehr Kontrollen.

Nutzen des Selbststudiums. Schülerinnen und Schüler geben an, schulische Defizite im Hinblick auf ihren Beruf erkannt und im Begleiteten Selbststudium angegangen zu haben.

Schülerinnen und Schüler sind überzeugt, dass das Selbststudium ihre Selbstverantwortung fördert.

Realschülerinnen und -schüler sagen, sie hätten im Selbststudium mehr gelernt als im normalen Unterricht. Man könne etwas vertiefen, dies sei gut so.

Es gibt Schülerinnen und Schüler, die mehr Zeit für das Selbststudium wünschen, bei anderen hält sich die Begeisterung in Grenzen.

Gut begleitete und stark unterstützte Schülerinnen und Schüler wollen auch während des Selbststudiums Kontrollen.

Vier Lektionen Selbststudium in einer Mehrklassenschule sind für die Schülerinnen und Schüler eine Überforderung.

Lernmaterialien. Lehrkräfte sind gefordert, Anreize für das Selbststudium zu schaffen und Materialien bereitzustellen.

Es wird eine Lernmaterialbörse via Internet angeregt. Dort wären gute Lernprogramme und Materialien für das Selbststudium abrufbar.

Weiterbildung. Einige Lehrerkollegien wünschen Fortbildung und Hilfestellung für das Begleitete Selbststudium.

Das Begleitete Selbststudium in der Form, wie es im ABF-Bericht „Anregungen zur Gestaltung des 9. Schuljahres“ konzipiert ist, war einigen Lehrkräften nicht bekannt und wurde an einigen Schulen nicht durchgeführt (was auch nicht obligatorisch war).

5.7. Freiwillige 10. Schuljahre

Zum Teil wurde ein Rückgang des Besuchs des 10. Schuljahres festgestellt oder zumindest als Berufsvorbereitungsjahr bewusster und zielorientierter gewählt. Allgemein herrscht aber die Meinung vor, es sei wenig realistisch zu erwarten, dass mit der Neugestaltung des 9. Schuljahres das 10. Schuljahr weniger besucht werde. In Klassen mit höherem Fremdsprachigenanteil besuchen im Allgemeinen mehr Jugendliche ein 10. Schuljahr. Das Ziel einer Reduktion sei kaum zu erreichen, so lange Fremdsprachige und Leistungsschwache Defizite aufarbeiten müssten. Einige Betriebe schätzen den Stellenwert des 10. Schuljahres hoch ein, sie verlangen es trotz eines neugestalteten 9. Schuljahres.

Einige Schülerinnen stellten dank dem Betriebspraktikum fest, dass sie für ihren Beruf ein 10. Schuljahr benötigen. In solchen Fällen führt das neugestaltete 9. Schuljahr dazu, dass ein 10. Schuljahr gesucht wird. Andererseits gab es Schüler, die wegen des Betriebspraktikums trotz bestandener Aufnahmeprüfung auf das 10. Schuljahr verzichteten.

Einige Eltern finden die Vorbereitung auf das 10. Schuljahr ungenügend.

5.8. Gotte/Götti

Die Mitglieder der Projektgruppe 9. Schuljahr übernahmen die Funktion einer Gotte bzw. eines Göttis für eine Pilotschule. Zum Teil wurde dafür sehr viel Zeit eingesetzt, z.B. indem sie bei der Suche nach Praktikumsplätzen mithalfen – was von der Lehrerschaft hoch geschätzt wurde. Andere nahmen diese Funktion sehr diskret wahr. Einige Schulen sagten, wenn der Götti gebraucht wurde, sei er zur Verfügung gestanden, andere verzichteten bewusst auf eine enge Zusammenarbeit. Einige Schulen wünschen eine Klärung der Aufgaben von Gotte/Götti und der Pflichten der Schule gegenüber dieser Person.

5.9. Information

Eine rechtzeitige und präzise Information über das Projekt wurde von allen Befragten als ausserordentlich wichtig erachtet, z.T. wurden noch mehr Informationen verlangt.

Die Schulen orientierten an Veranstaltungen für Eltern und Lehrbetriebe, versandten Schreiben, luden die Tagespresse ein, die recht oft Beiträge veröffentlichte. In einem Fall berichtete Tele-Bern über das Projekt. Oft fand nach Abschluss des Betriebspraktikums eine Abendveranstaltung für Lehrbetriebe und Elternstatt, an der die Schülerinnen und Schüler ihre Praktikumsberichte zur Einsicht auflegten und in kleinen Vorträgen über ihre Erlebnisse berichteten.

Die Öffentlichkeit nahm vom neugestalteten 9. Schuljahr vor allem das Betriebspraktikum wahr. Das dürfte daran liegen, dass die Tagespresse ausführlich darüber berichtete und es die spektakulärste Neuerung ist. Aber auch Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrbetriebe identifizierten das Pilotprojekt vor allem mit dem Betriebspraktikum. Eine intensivere Information sei nötig.

Die Eltern verlangen eine vollständige und gründliche Information bezüglich der Übertrittsbedingungen in weiterführende Schulen und in die Berufslehre. Sie regen an, dass die Schulen erste Informationen bereits im 7. Schuljahr abgeben. Einige Eltern wussten nichts von den Bedingungen der Mittelschulvorbereitung.

Einige Lehrbetriebe äusserten, die Kommunikation mit der Schule sei ausgezeichnet. Um sie noch weiter zu verbessern schlagen sie vor, eine Wirtschaftsvertretung in die Projektleitung jeder Einzelschule aufzunehmen, die v.a. die Kontakte zu den Betrieben unterstützen würde.

5.10. Projektorganisation

In den meisten Schulen ist keine eigentliche Projektorganisation eingerichtet worden. Das Projekt wurde von den Lehrkräften des 9. Schuljahres geleitet, war an Einzelpersonen gebunden und wurde nicht als Projekt der ganzen Schule oder mindestens der Sekundarstufe I wahrgenommen. So entstanden Spannungen v.a. an grösseren Schulen, wenn z.B. nicht alle 9. Klassen am Projekt teilnahmen. In solchen Fällen wünschten die Eltern die Teilnahme aller neunten Klassen am Projekt.

Es gibt aber auch Beispiele einer guten Integration des Pilotprojektes in ein umfassendes Schulentwicklungskonzept. So beschloss an einigen Schulen das gesamte Lehrerkollegium den Einstieg ins Pilotprojekt, und dieses wurde in die Schulentwicklung der Sekundarstufe I eingebunden.

An einer Schule liegt die Projektleitung in den Händen einer Klassenlehrkraft des 9. Schuljahres. Sie leitet und koordiniert die Arbeiten mit allen beteiligten Lehrpersonen und den abnehmenden Schulen und Betrieben. Daneben übernimmt sie, gemeinsam mit der Schulleitung, die Hauptverantwortung für die Information aller Beteiligten, insbesondere von Eltern, Schulbehörden und Erziehungsdirektion. Dafür hat die Schule auch ein umfassendes, informatives Dokument zusammengestellt. Zwei Mitglieder der Schulkommission begleiten das Projekt.

Eine ähnliche Organisation installierte eine andere Schule, die zusätzlich die Lehrkräfte des 7. und 8. Schuljahres in die Planung und Weiterbildung einbezog, so dass die zukünftigen Projekt-Teilnehmenden bereits jetzt über viel Hintergrundwissen und Know-how verfügen. Es bestehen feste Arbeitsgruppen mit zugeteilten Tätigkeitsgebieten (Lehrerfortbildung, Qualitätsentwicklung usw.). Ein Behördemitglied und eine Vertretung der Lehrbetriebe waren bereits in die Planung einbezogen und halfen so mit, Akzeptanz bei der Behörde und den Lehrbetrieben zu schaffen. Ein zweimal jährlich erscheinendes Informationsblatt hält die Direktbeteiligten und weitere Interessierte auf dem Laufenden.

In einer andern Variante schufen Lehrkräfte des 9. Schuljahres als Projektleitung eine Organisation unter Einbezug von Eltern und Schulkommission.

Das Pilotprojekt gab an einigen Orten den Anstoss zu Schulentwicklungsprojekten, die ohne Pilotprojekt nicht in Angriff genommen worden wären.

In wenigen Fällen bleibt die Projektleitung während den ganzen vier Jahren des Versuchs in den Händen der gleichen Lehrperson oder der Schulleitung. Dadurch soll Kontinuität gewahrt und eine gewisse Routine in den Abläufen gesichert werden.

Im Verlaufe der Interviews wurde z.T. festgestellt, dass wohl eine Projektleitung eingesetzt worden war, bei Nachfragen sich aber herausstellte, dass nicht ganz klar ist, wer wirklich das Projekt leitet und wer wofür zuständig ist.

In Auswertungsgesprächen mit dem Lehrerkollegium erkannte man, dass dieses Projekt die gesamte Sekundarstufe I beeinflusst: Projektartiges, selbstständiges Arbeiten, Berufswahlvorbereitung usw. müssen spätestens ab der 7. Klasse gepflegt werden, noch besser sei es, wenn bereits die Primarschule zur Selbstständigkeit erziehe.

Hie und da ist es schwierig, die Fachlehrkräfte ins Projekt zu integrieren und mit widerständigen Lehrkräften eine Vereinbarung zu treffen.

5.11. Konzept der kantonalen Evaluation

Schuldossier. Die Dossiers waren sehr umfangreich und es war für die Besucherteams zeitaufwändig, sie zu studieren. Darum ist es wichtig, von den Schulen auch eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Konzeptelemente, Erfahrungen, Erfolge und Probleme zu erhalten. Die Dossiers sollten etwa einen Monat vor der Schulung an das Besucherteam abgegeben werden, so dass sie zu Hause gelesen werden können. Am Schulungstag könnten die Stärken und Schwächen im Team vertieft besprochen werden. Das würde es erleichtern, während den Interviews gezielt nachzufragen.

Die Schulung der Besucherteams müsste praktische Übungen enthalten, wie ein Interview protokolliert wird und die Kernaussagen eruiert werden. Kernaussagen schaffen Klarheit und erfordern Präzision. Sie sind die Basis für die Rückmeldung an die Lehrerschaft am Schluss des Besuchstages und sollen auf Flipchart-Blättern festgehalten werden.

Fragen für die Interviews. Die Fragen müssen ganz genau auf die Ziele der Evaluation bezogen werden. Ideal wären etwa sechs Fragen, die allen Interviewgruppen gestellt würden, natürlich mit leichten Modifikationen bezüglich ihrem speziellen Hintergrund. Die Fragen wären von der Erziehungsdirektion gemeinsam mit den Leitern der Besucherteams zu erarbeiten.

Zusätzlich sollten zwei weitere Fragen aufgenommen werden, die von den Schulen selbst vorgegeben werden können. Sie verfolgen ja innerhalb des kantonalen Konzeptes eigene Schwerpunkte, worüber sie wahrscheinlich gerne im Rahmen einer externen Evaluation genauere Auskünfte haben möchten. Wäre das nicht der Fall, könnte das Besucherteam die zwei Fragen aus dem Studium des Dossiers ableiten.

Die Fragen müssen möglichst trennscharf sein und eindeutig den verschiedenen Versuchszielen und Bereichen des Konzeptes zugeordnet werden können.

Ziele und Standards. Ideal ist, wenn ein Pilotprojekt über Zielvorgaben mit Standards gesteuert wird. Dann kann die Schule sich an eindeutigen Massstäben messen und die Evaluation kann genaue Ergebnisse liefern.

Tagesablauf und Zeitplan sind realistisch, müssen allerdings vor Ort mit einem gewissen Druck durchgesetzt werden.

Evaluationsbericht. Die Struktur des Evaluationsberichts muss bereits vor den Besuchen genau fixiert werden. Das könnte am Schulungstag mit den Leitern der Besucherteams erfolgen. Eine Alternative wäre der Verzicht auf Berichte in dieser Form: Der Schule werden die ausgefüllten Flipchart-Blätter der Evaluation feierlich überreicht. Die Schule protokolliert die Rückmeldeveranstaltung selber und verfasst den Bericht. Die Schule zieht ihre Schlüsse zur Weiterentwicklung und dokumentiert sie. Die Flipchart-Blätter sollten in jedem Fall möglichst bald nach dem Besuchstag an die Schulen abgegeben werden.

Die Auswertungsgespräche mit dem Plenum der Lehrerschaft einer Schule dienen nicht nur der Validierung der Befragungsergebnisse, sondern auch der kollegialen Schulentwicklungsberatung. Hier zeigte sich der Vorteil der Integration von Peers in die Besucherteams. Diese lernten im Verlaufe des Besuchstages die fremde Schule recht genau kennen und konnten als Gleichgestellte ihre praktischen Erfahrungen und Alternativen an der eigenen Schule in die Diskussion einbringen.

Auswertung. Die Evaluatorinnen und Evaluatoren haben ein erstaunliches Projektwissen akkumuliert. Dieses Projekt-Know-how sollte verfügbar und gesichert werden. Die Evaluationsberichte der Teamleiter reichen hier wohl nicht vollumfänglich aus. Es könnte ein eintägiges Treffen mit allen Evaluatorinnen und Evaluatoren zur Diskussion von Schlüsselfragen veranstaltet werden. Mit einer geeigneten Moderation könnte wertvolles Betriebswissen zusammengetragen und gesichert werden.

Bewertung. Es besteht ein grosses Interesse an Rückmeldungen und Evaluation.

Zitat des Leiters eines Besuchsteams: „Ich habe erstmals mit der Evaluationsmethode Peer Review Extended gearbeitet und bin davon begeistert. Es ist erstaunlich, wie viel Relevantes man in einem Tag zusammentragen kann. Dies haben uns die meisten Schulen unaufgefordert bestätigt.“

Ein weiteres Zitat des Leiters eines andern Besuchsteams: „In allen Schulen hat das Pilotprojekt und die externe Evaluation mittels PRE-Verfahren einen PR- und Informationsschub ausgelöst. Schulen haben damit auch die Möglichkeit erhalten, ihre Arbeit Eltern, Behörden und der Öffentlichkeit vorzustellen.“

Zitat einer Projektleiterin: „Durch die Organisation und Durchführung der Peer Reviews ist das Projekt der Neuntklasslehrkräfte zum Projekt der gesamten Schule geworden.“

6. DISKUSSION

Das Konzept des Kantons eröffnete bewusst grosse Gestaltungsfreiräume, so dass die Pilotschulen verschiedene Wege einschlagen konnten. Wie die Evaluationsergebnisse zeigen, hat sich das bewährt. Würden nun aber alle Elemente, die laut Evaluation erfolgreich waren, als Verpflichtung eingeführt, gäbe es kaum noch Freiräume, die die Pilotschulen mit ihren eigenen pädagogischen Ideen ausgestalten könnten. Jede Schule braucht aber Freiräume, um optimale Ergebnisse erzielen zu können. Dieser Gedankengang wird im Folgenden weiter ausgeführt, weil er für die Diskussion der Ergebnisse in diesem Kapitel und die zurückhaltenden Anträge in Kapitel zwei entscheidend ist.

Das Pilotprojekt im Kontext der kantonalen Bildungspolitik - Beziehungen zwischen Staat und teilautonomer Schule

Aktuelle Reformen in Wirtschaft und Staatsverwaltung drehen sich um neue Konzepte des Qualitätsmanagements und des New Public Managements. Diese Reformen beeinflussen auch das Schulsystem. Sie haben einen gemeinsamen Fokus: Um bessere Resultate zu erreichen, wird die Autonomie der Institutionen erhöht, gleichzeitig werden die zu erreichenden Ergebnisse genauer in Leistungsvereinbarungen mit Standards definiert und systematisch evaluiert.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern kann sich diesem Druck nicht widersetzen, überprüft deshalb mit Pilotprojekten vor einer allfälligen Einführung derartiger Neuerungen ihre pädagogischen, organisatorischen und finanziellen Auswirkungen auf die Schule. Gegenwärtig sind es vier Projekte: Parallel zum Pilotprojekt „9. Schuljahr“ (1999-2003) läuft das Pilotprojekt „Globalsteuerung“ mit 10 Schulen von 1998-2003, das Pilotprojekt „Qualitätsentwicklung in Schulen“ mit 23 Schulen von 1999-2003 und das Projekt „New-Public-Management im Bildungsbereich“ mit sechs Pilotbetrieben seit 1997.

Das Postulat, den direkt Betroffenen eine grössere Autonomie zu geben, damit sie die Probleme adäquat angehen können, ist weder neu noch auf die Schule begrenzt. Die Auswirkungen der dynamischen und komplexen Gesellschaft haben eine grundsätzliche Diskussion über zentrale Steuerungsmechanismen ausgelöst. Damit die Schule flexibel auf die gesellschaftliche Dynamik reagieren kann, ist vor allem eine Delegation von Entscheidungskompetenzen von übergeordneten Instanzen an die Basis und eine Verringerung der Regelungsdichte nötig.

Das bildungspolitische Ziel der grösseren Autonomie für die einzelnen Schulen verfolgt die Erziehungsdirektion aufgrund folgender Überlegungen:

Wir leben in einer dynamischen Gesellschaft. In welche Richtung die Veränderungen gehen ist weitgehend offen. Einer dynamischen, offenen Gesellschaft entspricht eine dynamische, offene Schule. Dafür braucht es auf der Systemebene neue Rahmenbedingungen.

Die Probleme stellen sich in den Schulen täglich neu und in vielen Varianten. Keine zentrale Verwaltung kann standardisierte, fertige Rezepte anbieten. Die alten Lösungsmuster, basierend auf einer stabilen Gesellschaft, sind unbrauchbar geworden. Soll das Schulsystem funktionstüchtig bleiben, muss es sich den Wandlungen anpassen.

Die Verantwortung für eine gute Schule tragen der Kanton, die Gemeinden, die Schulleitung und Lehrkräfte und die Eltern. Um den Erfolg der Bemühungen um eine gute Schule zu begünstigen, der sich erst auf der Ebene der einzelnen Schule und Klasse ausweist, müssen Freiräume gewährt werden, so dass Veränderungen von den Schulen selbstverantwortlich durchgeführt werden können. Die Selbstorganisation in Schule und Unterricht bedingt ein neues Selbstverständnis der Lehrerschaft. Es braucht die Bereitschaft, Neuerungen im gemeinsamen Bemühen anzugehen.

Der Zweck einer grösseren Autonomie ist eine bessere Schulqualität. Zu den wichtigsten Merkmalen einer guten Schule gehören die Folgenden:

Gute Schulen zeichnen sich durch ein eigenes Schulethos aus. Sie erarbeiten einen Grundkonsens in den Erziehungszielen.

Gute Schulen sind daran zu erkennen, dass sie eine besondere Schulkultur pflegen. Das heisst u.a., sie messen dem Schul- und Lernklima, der Unterrichtsatmosphäre und der Arbeitszufriedenheit aller grosse Bedeutung zu.

Gute Schulen haben klare Leistungsvorstellungen. Sie verfolgen ein hohes Leistungsniveau und bemühen sich um eine hohe Lerneffektivität.

Gute Schulen haben Schulleitungen, die stark an neuen didaktischen Konzepten interessiert sind.

In guten Schulen wird ein kooperativer Führungsstil praktiziert.

Gute Schulen legen auf eine vertrauensvolle und möglichst konfliktarme Zusammenarbeit mit den Eltern grossen Wert.

Gute Schulen überprüfen ihre selbstgesetzten pädagogischen und didaktischen Ziele durch eine Selbstevaluation.

Die Diskussion um Schulautonomie muss immer bedenken: Der Staat ist Träger der öffentlichen Schule. Er hat seine demokratisch legitimierte Steuerungs-, Aufsichts- und Kontrollfunktion der Schule gegenüber wahrzunehmen. Darum kann der Schule immer nur eine Teilautonomie zugestanden werden. Reduziert der Staat seine reglementarischen Vorgaben, nehmen die Ansprüche an die Lehrkräfte zu. Er muss deshalb Beratung und Unterstützung anbieten. Hier liegen interessante Herausforderungen für die Lehrerbildungsinstitutionen, die Schulinspektorate und die pädagogischen Beratungsstellen.

Es ist nicht möglich, eine gute Schule zu verordnen - das ist eine technokratische Illusion. Die gute Schule muss täglich neu von den Lehrerinnen und Lehrern erarbeitet werden. Die Erziehungsdirektion hat deshalb den Rahmen allgemeiner Ziele und relativ offener Bedingungen zu definieren, die eine Teilautonomie ermöglichen. Die Evaluationsergebnisse der genannten Pilotprojekte werden in ihrer *Gesamtheit* eine wichtige Grundlage für die Erziehungsdirektion bilden, die neuen Rahmenbedingungen in diesem Sinne für die Schule festzulegen. Das kantonale Konzept für das 9. Schuljahr mit seinen grossen Freiräumen versteht sich in diesem Kontext, in welchen auch die hier vorliegenden Evaluationsergebnisse einzuordnen sind.

Konzept des Kantons

Das Konzept des Kantons als Rahmenvorgabe für die Pilotschulen wird allgemein als gut und hilfreich empfunden. Es eröffnet grosse Spielräume, die beibehalten werden sollen, so dass die Schulen und Gemeinden ihre Interessen realisieren können. Aufgrund der Evaluationsergebnisse wird das kantonale Konzept aber modifiziert, einige Vorgaben werden präziser gefasst.

Die Evaluationsergebnisse bestätigen im Allgemeinen die Richtigkeit, Deutsch, Französisch, Mathematik und Sport als Obligatorium vorzugeben. Einige Interviewte sprachen sich zwar für einen grösseren Spielraum im Französisch aus. Weil aber der Fremdsprachenunterricht gegenwärtig in der Schweiz grundsätzlich diskutiert wird und ein Sprachenkonzept mit neuen Regelungen zu erwarten ist, soll im Pilotprojekt kein neues Nebengeleise gebaut werden.

Als Wunsch wurde vorgebracht, Werken in der Realschule als obligatorisch zu erklären und die musischen Fächer in traditioneller Art und Weise in den Lektionenplan aufzunehmen.

Die Evaluation ergab, dass Spannungen auftreten können bei Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern und Eltern, wenn an einer Schule nicht alle Klassen des 9. Schuljahres am Pilotprojekt teilnehmen. Wir plädieren für die Teilnahme aller Klassen des 9. Schuljahres einer Schule, überlassen den Entscheid aber der Lehrerschaft und der Schulkommission, weil ohne grosse Motivation der Lehrkräfte der Erfolg sehr stark gefährdet ist. Nehmen alle Klassen teil, können die Konzepte der Realschule, der Sekundarschule und der Speziellen Sekundarschule verschieden sein.

Das Konzept führt viele Lehrkräfte an die Grenzen der Belastbarkeit – deswegen ist allerdings niemand ausgestiegen. Als ungerecht empfinden einige Lehrkräfte die unterschiedlichen Ressourcen, die für die verschiedenen kantonalen Pilotprojekte gesprochen werden. Im Pilotprojekt

9. Schuljahr stehen pro Klasse eine Lektion Entlastung oder Fr. 4'000.- als Sachkredit zur Verfügung stehen.)

Vor einer allfälligen Generalisierung des kantonalen Konzepts ist sorgfältig zu bedenken, ob die Betriebe den zu erwartenden Ansturm von Praktikantinnen und Praktikanten verkraften können. Die Betriebe warnten deutlich davor. Auch die Besuche an den Berufsschulen können nicht in grossem Ausmass realisiert werden. Deshalb muss geprüft werden, ob diese Besuche nur für eine spezifische Schülergruppe angeboten werden sollen. In diesem Fall wäre wohl den Realschülerinnen und -schülern der Vorrang für die Teilnahme an Praktikas zu lassen, da sie bei der Stellensuche grössere Schwierigkeiten haben.

Beeindruckend ist das Ausmass der Bedenken, die immer wieder zum Ausdruck kamen, wenn es um selbstorganisiertes Lernen und freiere Arbeitsformen ging. Dieser Teil des Versuchs stösst auf bedeutend weniger Akzeptanz als das Berufspraktikum. Hierfür benötigen die Schulen vermehrt Unterstützung in Form von Weiterbildung und Beratung. Daran ist im Hinblick auf eine allfällige Generalisierung zu denken. Erfahrungsgemäss melden sich für Schulversuche eher leistungsfähige Schulen an, und Probleme, die hier in nicht gravierender Form auftreten, werden sich in der Generalisierung bei Durchschnittsschulen verschärfen.

Berufswahlvorbereitung/Wahlpflichtbereich

Die Evaluation zeigte, dass die Berufswahlvorbereitung von den Befragten als sehr wichtig für die Zukunft der Jugendlichen beurteilt wird. Öfter wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass sie bereits im 7. Schuljahr beginnen müsse. Die Erziehungsdirektion verpflichtet die Schulen bereits dazu, ein Konzept zur Berufswahlvorbereitung auf der Sekundarstufe I zu verfassen. Ein Vademekum zur Berufswahlvorbereitung publizierte das Amt für Bildungsforschung 1999, und die Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung bietet dazu Kurse an. Das Praktikum ist im Kontext der Berufswahlvorbereitung zu sehen, die vom 7. bis 9. Schuljahr Teil des Unterrichts ist. Im 7. Schuljahr sollte mit dem Kennenlernen der eigenen beruflichen Interessen und Fähigkeiten begonnen werden. Im 8. Schuljahr wären eine Projektwoche Berufswahlvorbereitung, Kontakte mit Lehrlingen (Rent a Stift), Lehrmeistern, Betrieben und Schnupperlehren vorzusehen, damit die Schülerinnen und Schüler herausfinden, welcher Beruf bzw. welches Berufsfeld ihnen zusagt. Zu Beginn des 9. Schuljahres sollten die Schülerinnen und Schüler wissen, welchen Beruf sie erlernen oder welche weiterführende Schule sie besuchen wollen. Das Berufspraktikum soll dann zeigen, ob der gewählte Beruf ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht oder nicht.

Einen Wahlpflichtbereich, bezogen auf verschiedene Berufsfelder und zur Vorbereitung auf weiterführende Schulen, haben mehrere Schulen mit Erfolg angeboten. Trotzdem sollen die Pilotschulen nicht dazu verpflichtet werden. Sie sollen weiterhin die Möglichkeit haben, Freiräume nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

Berufspraktikum und Besuch an der Berufsschule

In der Regel findet Unterricht im Klassenzimmer statt. Die vielfältigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen können aber nur dann realistisch von der Schule aufgegriffen werden, wenn sie sich öffnet. Die konkrete Begegnung mit der Arbeitswelt verschafft den Jugendlichen Einsicht in Abläufe und Anforderungen, von denen sie sich oft falsche Vorstellungen machen. Die Öffnung im Projekt „9. Schuljahr“ erfolgte auf zwei Wegen:

Der eine Weg besteht darin, die Jugendlichen in die Arbeitswelt, also in ein Berufspraktikum zu schicken. Er wurde von allen Klassen im Pilotprojekt realisiert. Dazu gehört auch ein mindestens eintägiger Besuch an einer Berufsschule. Dadurch erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit zu überprüfen, ob der gewählte Beruf ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht. Eine solch authentische Erfahrung kann durch keinen theoretischen Schulunterricht ersetzt werden. Die konkreten Erfahrungen im Betrieb befruchten ihrerseits den schulischen Lernprozess und steigern den Praxisbezug der schulischen Arbeit. Dies illustriert sehr schön ein Schülerzitat: „Nach dem Berufspraktikum habe ich in der Mathematik mehr Gas gegeben.“

Der andere Weg besteht darin, die Arbeitswelt in den Unterricht zu holen, Berufs-Fachleute in den Unterricht einzubeziehen. Die Jugendlichen schaffen mit Profis zusammen und erarbeiten ein konkretes Produkt. Das ist für die Jugendlichen ein aufregendes Erlebnis, sie erfahren authentisch die Anforderungen des Arbeitsprozesses und entwickeln dabei oft Enthusiasmus für die Sache. Die Kluft zwischen dem, was sie in der Schule lernen und was sie von der Zukunft erwarten schliesst sich. Als konkretes Beispiel sei die Schule Bitzium Bern erwähnt, die diesen Weg wählte. Die Realklasse drehte mit einem professionellen Filmemacher ein Video, die Sekundarklasse produzierte mit professioneller Unterstützung in einem Tonstudio eine CD mit eigenen Versionen verschiedener Soul-, Blues- und Reggaestücken. Sehr wertvoll an solchen Vorhaben, zu deren Gelingen die *Klasse als Ganze gefordert* ist, ist die Erfahrung der notwendigen Kooperation, Genauigkeit und Zuverlässigkeit.

Beide Wege, die Arbeit von Profis mit einer ganzen Klasse im Unterricht und die individuellen Praktika in Betrieben führen zu weiteren erwünschten Wirkungen:

Die Jugendlichen lernen neue Vorbilder in einer neuen Welt kennen und können sich neue Ziele setzen. Sie erfahren ein Gefühl der Arbeitszufriedenheit, das sie so in der Schule vielleicht nicht mehr erleben.

In Projektarbeiten mit Berufs-Fachleuten und in den Praktika lernen die Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler in einem andern Kontext kennen, erfahren deren neue Fähigkeiten und Eigenschaften. Die Jugendlichen können sich in neuen Situationen profilieren.

Die Lehrkräfte kommen in einen engeren Kontakt mit Berufsleuten, erfahren unmittelbar deren Probleme mit der Schule und deren Ansprüche an die Schule. Die Lehrkräfte erhalten anlässlich der Besuche ihrer Schülerinnen und Schüler im Praktikum Einblick in die konkrete Berufswelt und können deshalb die Arbeitswelt realistischer in den Unterricht einbeziehen. Die vielen Kontakte führen zudem zu einer besseren Verankerung der Schule in der Gesellschaft.

Bezüglich der Berufsfindung der Jugendlichen erfolgt eine engere Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften, Jugendlichen und Eltern. Dies begünstigt ein besseres gegenseitiges Verständnis.

Die Öffnung der Schule gegenüber der Arbeitswelt ist notwendig, aber die Schule ist nicht einfach nur Produzentin von geeigneten Arbeitskräften. Sie hat den primären Auftrag, die wichtigsten Kulturtechniken und ein Grundwissen zu vermitteln. Diesem Auftrag bleibt auch das neugestaltete 9. Schuljahr verpflichtet, und er wird von den Interviewten auch bestätigt. Ein Zeichen dafür ist die Beobachtung, dass eher mehr Zeit in Mathematik, Deutsch und Französisch investiert wird als in den herkömmlichen 9. Schuljahren.

Auch künftig soll im Pilotprojekt ein Berufspraktikum und ein Besuch an der Berufsschule möglichst allen Jugendlichen ermöglicht werden. Die Vorteile waren in der Evaluation völlig unbestritten. Aufgrund der Evaluationsergebnisse verlangen wir eine mindestens zweiwöchige Dauer. Als idealen Zeitpunkt betrachteten die meisten Interviewten die Zeit vor den Herbstferien, sicher aber nicht später als bis Ende Kalenderjahr, damit Lehrvertragsabschlüsse noch möglich sind.

Verbindlich erklärt wird aufgrund der oben ausgeführten positiven Erfahrungen die Durchführung von mindestens einem Unterrichtsprojekt mit der ganzen Klasse in Zusammenarbeit mit einer kompetenten Person aus Wirtschaft, Kultur oder Verwaltung.

Interessensspezifische Projekte

Die Projekte hatten bei vielen Schülerinnen und Schülern einen hohen Motivationswert, weil sie die Inhalte selber wählen oder mindestens bei der Planung mitbestimmen konnten. Oft wurde erwähnt, dass die Projektarbeit Lehrkräften und Jugendlichen einige Schwierigkeiten bereitet hatte. Ein sanfter Einstieg sollte schon in der Primarschule erfolgen und ab 7. Schuljahr sollten Unterrichtsprojekte systematisch erweitert werden. Der Lehrerschaft wird empfohlen, das Kursangebot der Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung zu nutzen.

Begleitetes Selbststudium/Individuelle Lernförderung

Das Begleitete Selbststudium dient Lernschwachen zum Nachholen und den Übrigen zur Vorbereitung auf den Beruf oder weiterführende Schulen oder zum Erschliessen persönlicher Interessenfelder. Die meisten Schülerinnen und Schüler schätzen das Begleitete Selbststudium, können aber nach eigenen Angaben zu wenig gut damit umgehen. Eltern beklagen ab und zu eine mangelnde Unterstützung und Kontrolle durch die Lehrkräfte. Die Lehrpersonen wünschen didaktische Hilfen und Lernmaterialien, die auch von Realschülerinnen und -schülern weitgehend selbstständig bearbeitet werden können.

Die gute Schule muss eine Form des Begleiteten Selbststudiums bzw. der Individuellen Lernförderung anbieten. Weil die Realisierung so schwierig ist, müssen die Kurse zur Individualisierung des Unterrichts der Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung genutzt werden.

Freiwillige 10. Schuljahre

Allgemein herrscht die Meinung vor, es sei wenig realistisch zu erwarten, dass mit der Neugestaltung des 9. Schuljahres das 10. Schuljahr weniger besucht werde. Das Ziel des Pilotprojektes, den Besuch der freiwilligen 10. Schuljahre zu reduzieren, besteht allein darin, möglichst zu verhindern, dass Jugendliche, nur weil sie ihren Berufsentscheid noch nicht fällen konnten, das 10. Schuljahr besuchen. In dieser Hinsicht wurde offenbar bereits ein kleiner Erfolg festgestellt. Zum Teil wurde ein Rückgang des Besuchs des 10. Schuljahres registriert oder zumindest wurde die Wahl als Berufsvorbereitungsjahr bewusster und zielorientierter getroffen.

Die Lehrkräfte, die im ersten Jahr des Pilotprojektes die 9. Klasse unterrichteten, werden im folgenden Jahr eine 7. Klasse übernehmen. Wir hoffen, dass sie aufgrund der Erfahrungen die Berufswahlvorbereitung bereits im 7. und 8. Schuljahr so intensivieren, dass sie, wenn sie wieder im 9. Schuljahr sind, alle Jugendlichen so weit gebracht haben, dass sie ihren Entscheid getroffen haben. Eine Abnahme des Besuchs der freiwilligen 10. Schuljahre dürfte dann eher feststellbar sein.

Gotte/Götti

Die Mitglieder der Projektgruppe 9. Schuljahr übernahmen auch die Funktion einer Gotte bzw. eines Göttis für eine Pilotschule. Es wurde ihnen freigestellt, wie sie ihre Funktion wahrnehmen, und sie erhielten keine Kompetenzen. Der Zweck dieser Funktion besteht darin, dass die Mitglieder der Projektgruppe im Wissen um die Unterrichtspraxis die Probleme diskutieren und die anstehenden Entscheide fällen. Diese Regelung soll beibehalten werden. Jede Gotte und jeder Göttli kann mit der Schule das gegenseitige Verhältnis direkt regeln.

Information

Es fand ein intensiverer Informationsaustausch und Kontakt zwischen den am Projekt direkt und indirekt beteiligten Personengruppen, also den Lehrkräften, der Schülerschaft, den Eltern, Schulkommissionen, Lehrbetrieben und weiterführenden Schulen und der Erziehungsdirektion statt. Dadurch wuchs das Verständnis füreinander und die Schulen gewannen an Anerkennung. Auch die Kontakte innerhalb der Lehrerschaft einer Schule nahmen durch das Projekt zu, ebenfalls der Austausch mit andern Pilotschulen.

Obwohl in den Medien über das Pilotprojekt mehr als über irgend ein anderes Schulprojekt informiert wurde und Schulen Informationsveranstaltungen durchführten, wissen an einzelnen Schulen sowohl Eltern als auch Schulbehörden und Betriebe wenig vom Gesamtprojekt. Sie nehmen in erster Linie das Praktikum wahr. Dies zeigt die Notwendigkeit umfassender und regelmässiger, gezielter Information. Die Schulen werden auch die direkten Beziehungen zu Wirtschaftsbetrieben intensivieren, ein eigentliches Beziehungsnetz aufbauen müssen.

Projektorganisation an den einzelnen Schulen

In den meisten Schulen ist keine eigentliche Projektorganisation eingesetzt worden. Dies ist im Sinne schlanker Organisationen sinnvoll, die Kehrseite des Ganzen ist allerdings, dass die

Schulleitung, das Lehrerkollegium und die Schulbehörden nicht eingebunden sind. Die projektbegeisterten Lehrpersonen eines Jahrgangs lässt man gewähren, sie sind aber mehr oder weniger isoliert. Gut verankert ist das Projekt in solchen Schulen, die es zum Anliegen des ganzen Lehrerteams gemacht haben mit gemeinsamen Veranstaltungen, Planungssitzungen und Weiterbildung.

Um die Isolation des Pilotprojektes zu überwinden, ist eine Projektorganisation aufzubauen. Sie sollte folgenden Mindestansprüchen genügen:

Die Projektleitung übernimmt eine Person oder ein kleines Team. Die Kompetenzen und Aufgaben werden für die Mitglieder der Projektgruppe schriftlich festgehalten.

Die Projektgruppe (oder Steuergruppe genannt) umfasst die beteiligten Lehrkräfte und eine Vertretung der Schulleitung, der Schulkommission und der Schülerschaft. Eine Erweiterung durch die Vertretung der Eltern und Lehrbetriebe ist anzustreben. So ist das Projekt breit abgestützt, die Vertretungen können in ihren Gremien Goodwill schaffen und deren Anliegen direkt ins Projekt einbringen. Unter dem Vorsitz der Projektleitung bespricht die Projektgruppe vor Beginn eines neuen Schuljahres das Konzept und leitet es mit ihrer Empfehlung an die Schulkommission weiter. Im Verlaufe des Schuljahres findet in der Regel eine Sitzung statt, an der der Fortgang des Projektes diskutiert wird und allenfalls notwendige Änderungen bei den zuständigen Stellen vorgebracht werden. Gegen Ende des Schuljahres werden an einer (Evaluations-)Sitzung die Erfahrungen ausgetauscht und Verbesserungsmaßnahmen beraten, die in das Konzept des neuen Schuljahres aufgenommen werden sollen.

Falls das Konzept des Pilotprojektes auf alle Schulen ausgedehnt würde und die Teilnahme freiwillig bliebe, müsste die Teilnahme am Projekt an einer eigens dafür einberufenen Konferenz von einer Zwei-Drittels-Mehrheit der anwesenden Lehrkräfte der Sekundarstufe I beschlossen werden. Für den Erfolg des Projektes ist es nämlich entscheidend, dass es ein wichtiges Anliegen des gesamten Teams ist. Alle Lehrkräfte der Sekundarstufe I müssten deshalb in die Abstimmung einbezogen werden, weil auch jene der 7. und 8. Klasse ein oder zwei Jahre später an der 9. Klasse unterrichten werden. Das Projekt dürfte also nicht nur mit projektbegeisterten Lehrpersonen eines Jahrgangs gestartet und dann mit einem mehr oder weniger grossen Zwang auf die übrigen Lehrkräfte weitergeführt werden.

Das Pilotprojekt ist als Teilprojekt in ein Gesamtkonzept der Qualitätsentwicklung an der Sekundarstufe I einzubetten. Von den Evaluationsergebnissen des parallel laufenden Pilotprojektes „Qualitätsentwicklung in Schulen“ werden dazu weitere Anregungen erhofft.

Konzept der Evaluation

Das PRE-Verfahren hat sich bewährt. Trotzdem ist für die nächste kantonale Evaluation im Frühjahr 2002 ein anderes bzw. modifiziertes Verfahren vorzusehen, weil nach der klassischen Lehre im Idealfall verschiedene Verfahren und Instrumente eingesetzt werden sollten, um Gewöhnungseffekte zu vermeiden und die Perspektive zu verändern.

Die Abgabe eines Portfolios, in dem die Schulen ihre Evaluationsergebnisse und Erfahrungen dokumentieren, muss sicher beibehalten und in der kantonalen Evaluation ausgewertet werden.

DANK

Herzlich danken wir den Lehrkräften der Pilotschulen, die die informationsreichen Dossiers für die Evaluation erarbeiteten, die Personen für die Interviews suchten, den reibungslosen Ablauf am Besuchstag sicherstellten und den PRE-Teams die Zwischenverpflegung offerierten. Ein grosser Dank geht an die Vertretungen der Eltern, Schulkommissionen und Lehrbetriebe, die sich für Interviews zur Verfügung stellten. Ohne ihre Mithilfe wären die Evaluationsergebnisse viel weniger aussagekräftig. Dankbar sind wir allen, die an den Interviews teilnahmen, insbesondere auch den Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften für ihre klaren Auskünfte.

Herrn Dr. Xaver Büeler, dem Leiter des Forschungsbereiches Schulqualität und Schulentwicklung der Universität Zürich, danken wir für die wissenschaftliche Leitung der Evaluation. Von seiner hohen Kompetenz und grossen Erfahrung haben wir viel profitiert. Sein Evaluationskonzept und seine Schulung der PRE-Teams bildeten die Basis des erfolgreichen Unternehmens.

Ein besonderer Dank gilt den Leitern der PRE-Teams, den Herren Hans Bätcher vom Pestalozzianum Zürich, Egon Fischer, Organisationsberater, Bildungsdirektion Zürich und Peter Strahm, Supervisor, Organisationsberater, Berater im Schulinspektorat des Kantons Bern. Sie übernahmen die Absprache der Organisation mit den Schulen, instruierten die Interviewteams, moderierten die Gespräche mit den Lehrerkollegien am Besuchstag und verfassten die arbeitsintensiven Evaluationsberichte.

Den Vertretern der Sekundarstufe II, den Herren Kurt Ruff und Samuel Schüpbach der Gewerblich-industriellen Berufsschule Burgdorf-Langnau und den delegierten Lehrkräften der Pilotschulen (Peers), die die Interviews durchführten und protokollierten, danken wir herzlich für ihr grosses Engagement. Es sind dies:

Frau Christine Käser, Schule Arch

Herr Ruedi Weibel, Schule Arch

Herr Alexandre Ganz, Schule Bätterkinden

Herr Martin Steiner, Schule Bern-Bethlehem

Herr Marc Zurbuchen, Schule Bern-Bethlehem

Herr Franz Strasky, Schule Bern-Bitzius

Herr Hans Stauffer, Schule Biel-Mett

Frau Agnes Rufener, Schule Frutigen

Herr Beat Rüeeggsegger, Schule Huttwil

Herr Thomas Bürki, Schule Kirchberg

Herr Hans Jaquemets, Schule Lenk

Herr Rudolf Bischoff, Schule Münchenbuchsee

Frau Susanne Schütz, Schule Rapperswil

Frau Barbara Affolter, Schule Sigriswil